

Montierung für die Rahmung mit Passepartout

Als Stützmaterial für diese Art der Montierung kann man den Zuschnitt einer Hartschaumplatte verwenden. Zu den Utensilien gehören: Passepartoutschneidegerät, Cuttermesser, Messband (oder Zollstock), rostfreie Stecknadeln.

Um die Arbeitsschritte zu erläutern, sei sinnvollerweise von einem praktischen Beispiel ausgegangen. Es handele sich um eine Gobelinstickerei, deren Bildfläche (Sichtfläche) 40 x 30 cm misst.

Arbeitsschritte:

1. Nehmen Sie eine Foamboard-Platte (mindestens 5 mm stark) zur Hand, und schneiden Sie daraus eine Fläche vom Format 48 x 38 cm aus. Diese Maße ergeben sich, wenn Sie von der Größe der Bildfläche der Stickerei (40 x 30 cm) ausgehen und allseitig einen Rand von 4 cm Breite berücksichtigen.
2. Markieren Sie auf diesem Foamboard-Zuschnitt mit Bleistiftlinien allseitig den 4 cm breiten Rand.
3. Schneiden Sie das Zentrum entlang der gezeichneten Linien aus (in einem Passepartout-Schneidegerät oder mit einem einfachen Cuttermesser). Sie brauchen sich dabei um eventuelle Überschneitte an den Ecken nicht zu kümmern, denn diese werden später kaschiert.
4. Nehmen Sie das ausgeschnittene Segment heraus, und werfen Sie den dabei entstehenden Rahmen nicht fort.
5. Schneiden Sie an der Oberkante und an einer Seitenkante des ausgeschnittenen Segments je 2 mm weg. Sie reduzieren so die Größe des Ausschnitts und sorgen dadurch dafür, dass das in den Rahmen zurückgelegte Segment allseitig Spielraum hat.
6. Montieren Sie die Stickerei passgerecht auf das ausgeschnittene Foamboard-Segment. Verwenden Sie dafür Stecknadeln, die Sie in engen Abständen (ca. 1 cm) entlang aller vier Ränder platzieren und vollständig in das Foamboard versenken. Nach einwandfreier Ausführung des Arbeitsschrittes ist die Stickerei vollkommen faltenfrei aufgespannt.
7. Legen Sie die so gespannte Stickerei – Schauseite nach oben – auf den Arbeitstisch und stülpen Sie den aufbewahrten Foamboard-Rahmen passgerecht darüber. Drücken Sie ihn auf allen vier Seiten behutsam nach unten, bis die Ebene der Stickerei und die des Rahmens auf einem Niveau liegen.
8. Drehen Sie das so montierte Stück jetzt um und befestigen Sie das überstehende Gewebe (Kanevas) mit Stecknadeln. Es genügt, wenn Sie auf jeder Seite zwei Nadeln setzen.
9. Schneiden Sie aus ungepuffertem Museumskarton der gewünschten Stärke eine Passepartout-Maske von entsprechendem Außenmaß und mit exakt passendem Ausschnitt (am besten mit Schrägschnittfase), und platzieren Sie diese passgerecht vor die montierte Stickerei.

Gleichgültig, welche dieser hier beschriebenen Methoden des Montierens Sie anwenden – jede Montage ist jederzeit wieder vollkommen rückgängig zu machen, ohne dass die Stickerei dabei auch nur im geringsten beschädigt wird. Mithin ist das wichtigste Kriterium konservatorischer Einrahmung erfüllt, nämlich das der Reversibilität. Jede in Handarbeit hergestellte Gobelinstickerei ist in der Regel ein Original und meist sogar ein Unikat. Es gibt etliche andere Methoden des Montierens von Gobelinstickereien und vergleichbarer Handarbeiten. Hierauf soll in einem späteren Beitrag ausführlich eingegangen werden. ■

Japanpapier – unverzichtbarer Werkstoff des Einrahmers:

Ohne geht's nicht

Japanpapiere sind weich, geschmeidig und alterungsbeständig, zugleich aber auch zäh, widerstandsfähig und reißfest. Wegen dieser Eigenschaften werden sie auch bei der konservierenden Bildeinrahmung eingesetzt. Man macht daraus Falze für die Hängung graphischer Blätter in Passepartouts und Einlagen für Montage-Ecken aus Mylarfolie.

Auch von Papierrestauratoren werden Japanpapiere sehr geschätzt. Abgebaute alte Papiere stabilisiert man oft mit dünnem Japanpapier und Weizenstärkekleister als Klebemittel. Schadhafte großformatige Papierflächen, et-

wa Künstlerplakate, werden rückseitig mit Japanpapier unterfüttert.

Japan ist eines der klassischen, traditionsreichsten Länder der Papierherstellung. Das Wissen und Können der japanischen Papiermacher fußt auf einer Tradition, die in das siebte Jahrhundert zurückreicht.

Kurze Historie

Ein buddhistischer Mönch aus Korea soll die Kunst des Papierschöpfens im Jahr 610 n. Chr. an den kaiserlichen Hof in Japan gebracht haben, zu einer Zeit, als man in Europa noch lange nicht daran dachte,

Nahezu unverzichtbar:
das hochwertige Japanpapier





Papier herzustellen, denn die ersten Papiermühlen auf europäischem Boden entstanden erst viel später, 1144 in Spanien, 1326 in Frankreich, 1390 in Deutschland und 1432 in der Schweiz. Das Ursprungsland der Papiermacherei ist China. Der erste Text, der die Herstellung von Papier beschreibt, ist rund 2000 Jahre alt und stammt von Tsai Lun (gestorben 121 n. Chr.), einem chinesischen Minister aus der Zeit der Han-Dynastie.

Besondere Qualität

Ihre einzigartige Qualität verdanken die japanischen Papiere ihren Rohstoffen und dem besonderen Verfahren ihrer Herstellung. Rohstoffquelle sind Pflanzen. Am besten bewährt haben sich strauchartige Gewächse mit den japanischen Namen Gampi, Kozi und Mitsumata. Unter der Rinde ihrer Stengel liegt eine Bastschicht. Aus ihr gewinnt man lange Fasern, die zähes und widerstandsfähiges Papier ergeben. Koozu-Fasern haben durchschnittlich eine Länge von 7,3 mm. Gampi-Fasern messen im Durchschnitt 5,0 mm. Mit nur 3,2 mm erreichen die Mitsumata-Fasern den kleinsten Durchschnittswert. Doch damit sind sie noch erheblich länger als die Fasern von Weichhölzern (z. B. Kiefer, Tanne) und Harthölzern (z. B. Buche, Eiche) bei einer Durchschnittslänge von nur 2,3 und 1,02 mm. Die festesten Papiere sind diejenigen aus langen Fasern. Die frühen chinesischen Seidenpapiere und die feinen, heute in Japan hergestellten Papiere sind flexibel, leicht und erstaunlich fest. Das japanische Wort für Papier ist „kami“. Das entsprechende Schriftzeichen besteht aus zwei Teilen. Der linke (gelesen „ito“)

steht für die Bedeutung „Faden“, der rechte (gelesen „si“) versinnbildlicht den Begriff „flach“. Sinnvollerweise verweist das aus diesen beiden Komponenten aufgebaute Schriftzeichen darauf, was Papier im Grunde ist, nämlich ein flächiges Gebilde aus Fasern, die wie dünne Fäden anmuten. Dasselbe Schriftzeichen wird, wenn es den zweiten Bestandteil einer Papierbezeichnung wiedergibt, alternativ „gami“ oder „shi“ gelesen. Mit „Awagami“ ist Papier von „Awa“ gemeint. Unter „washi“ – die Silbe „wa“ bedeutet „Japan“ – ist in der Regel handgeschöpftes japanisches Papier zu verstehen, bisweilen aber auch maschinell hergestelltes.

Aufwendiges Verfahren

Washi als handgemachtes Papier beginnt mit dem Präparieren des von den Sträuchern geernteten Rohmaterials. Der von der Rinde befreite Bast wird nacheinander gekocht, gereinigt und geschlagen. Dabei entsteht ein Brei aus Fasern, den man mit Wasser in Bottichen aufschwemmt. In diese Papierfaser-Suspension taucht man das Schöpfsieb und hebt es wieder hoch. Eine Lage Papierfasern lagert jetzt auf den flexiblen Rippen, überschüssiges Wasser fließt auf der Rückseite des Schöpfrahmens ab. Die Lage aus Papierfasern wird durch behutsames Umdrehen der Schöpfsiebmatte – Papierseite nach unten – abgenommen und auf eine geeignete Unterlage gelegt. So entsteht ein Blatt nach dem anderen. Die einzelnen Blätter werden übereinander aufgestapelt und nach dem Pressen wieder voneinander getrennt.

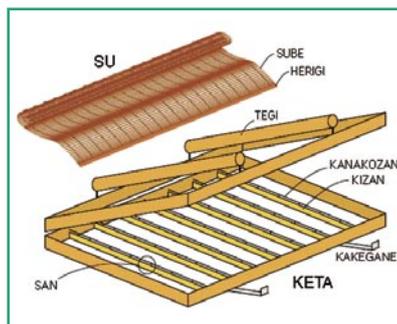
Bezugsquellen für Japanpapiere:

- Boesner Versandservice GmbH, Postfach 11 28, 58401 Witten, Fax (08 00) 9 10 66 32, www.boesner.com
- Emil Kumetat GmbH & Co. KG, Hammer Dorfstr. 124, 40221 Düsseldorf, Tel. (02 11) 93 88 85-0, www.kumetat.de

Der für Japan traditionell typische Schöpfrahmen – man findet ihn dort noch heute – ist ein Rahmen aus Holz/oder Bambus, in den eine Anzahl dünne, eng nebeneinander liegende, parallel angeordnete Stangen eingearbeitet sind, die aussehen wie ein geripptes Rattangeflecht.

In Japan wird das Handschöpfen von Papier noch heute gepflegt, weit mehr als beispielsweise in Europa oder in den USA, obwohl sich die Zahl der japanischen Papiermacher im Laufe der Zeit drastisch verringert hat, nämlich von rund 60 000 zu Beginn des vorigen Jahrhunderts auf wenige hundert heute. Zu den größeren noch heute agierenden traditionsreichsten Papiermachern Japans gehört die Awagami Factory in Osaka, gegründet 1825 und noch heute von Nachkommen der Gründerfamilie Fujimori geführt. Im Rahmen eines einwöchigen Workshops, Jahr für Jahr im August hier veranstaltet, können Fachleute und interessierte Laien das Handschöpfen von Japanpapieren kennen lernen. In diesem Jahr findet der 22. Workshop statt, in der Zeit vom 23. bis 28. August. Nähere Informationen findet man im Internet (www.awagami.com/workshop).

Dr. Horst Weidmann



Schriftzeichen für Papier (links); Kochen des Basts (rechts oben); japanisches Schöpfsieb (rechts unten)